

Hilfe vom Pferdepsychologen

von Karolina Haselmeyer

„Der blöde Gaul, der hat sie wohl nicht mehr alle, der soll sich bloß nicht so dumm anstellen“, schimpft der Besitzer genervt. Eine solche Szene ist trauriger Alltag in vielen Ställen: Das Pferd soll auf den Anhänger gehen. Doch das will es partout nicht. Es rollt mit den Augen, steigt und springt ständig zurück. Der Besitzer ist völlig überfordert, das ist deutlich zu sehen. Nachdem er eine Weile versucht hat, auf sein Tier einzureden und es mit einem Eimer Futter auf den Hänger zu locken, verliert er die Geduld.



Um Verhaltensproblemen vorzubeugen, sollten Pferde so natürlich und artgerecht wie möglich gehalten werden – dazu gehört vor allem die Gesellschaft von Artgenossen.

So etwas hat sicher jeder schon einmal beobachten können oder sogar selbst erlebt. Das Pferd möchte einfach nicht, wie man selbst, ganz egal, wie gut man auf das Tier einredet. Irgendwann reißt dann bei den meisten der Geduldsfaden und der Tonfall wird rauer und aggressiver. „Das Pferd spinnt ja“, ist oft der Tenor und es wird so lange Druck

aufgebaut, bis das Tier tut, was von ihm erwartet wird und das unerwünschte Verhalten nicht mehr zeigt. Da kann aus einem kleinen Problem ganz schnell ein großes werden: Stand das Pferd anfangs nur beim Satteln nicht still, lässt es sich auf einmal überhaupt nicht mehr anbinden. Der Besitzer ist überfordert und unzufrieden. Das negative Gefühl überträgt sich auf das Tier und setzt so eine endlose Spirale in Gang, aus der es schwer ist, wieder herauszukommen. In so einem Fall kann es helfen, sich professionelle Hilfe zu holen – zum Beispiel bei einem Pferdepsychologen.

Doch bei dem Vorschlag rümpfen viele erst mal die Nase und denken irrtümlicherweise an das Klischeebild eines Pferdes, das auf einer Couch liegt. „Das Tier braucht keinen Psychologen, das muss einfach nur mal wieder lernen, wer der Chef ist“, scheint eine weit verbreitete

Einstellung zu sein. Doch das sei Quatsch, sagt Jessica Tramm, die 2008 ihre Ausbildung zur Pferdepsychologin abgeschlossen hat. „In 99 Prozent der Fälle, die ich bisher erlebt habe, ging es weniger um das Pferd, als vielmehr um den Menschen.“ Nicht das Pferd müsse sich ihrer Meinung nach ändern, sondern der Mensch. Denn er sei in der Regel schuld am Fehlverhalten seines Tieres. Das bestätigt auch ihre Kollegin Heike Brehm, die seit 2011 als ausgebildete Pferdepsychologin unterwegs ist: „Die meisten Probleme sind hausgemacht. Kein Pferd kommt mit einer Verhaltensstörung auf die Welt, dafür bedarf es immer eines Auslösers. Und der liegt oft einfach in der Unwissenheit der Besitzer, was die pferdegerechte Haltung, Fütterung und den sachgemäßen Umgang mit dem Tier angeht. Der Begriff Pferdepsychologe ist allerdings auch irreführend. Pferdeverhaltenstherapeut ist da schon eher eine Begrifflichkeit, die leichter verständlich ist.“

Noch immer werden Verhaltensprobleme verharmlost und als Ungehorsam abgestempelt. Dennoch geht die Tendenz dahin, das Thema ernst zu nehmen – nicht auch zuletzt wegen der wirtschaftlichen Faktoren, die damit einhergehen. Denn: Durch die Verhaltensstörung verringert sich der finanzielle Wert des Pferdes. Und nicht nur das, sie kann sogar zusätzliche Kosten verursachen. Beim Weben zum Beispiel, einer weit verbreiteten Störung, pendelt das Pferd mit der Kopf-Hals-Partie hin und her und verlagert dabei das Gewicht abwechselnd von einem Vorderbein auf das andere, was zu Knochen- und Sehnenschäden im Bereich der Vorhandgelenke führen kann. Das Tier macht das, um Stress zu kompensieren.

Der eigentliche Grund einen Pferdepsychologen zur Hilfe zu nehmen, sollte aber weniger das Geld, als vielmehr das Wohlbefinden des Tieres sein. Denn Pferde sind sehr sensible Tiere. „Man kann durch falsches Verhalten so eine Seele in Sekunden kaputt machen und es dauert sehr, sehr lange, bis sie wieder gesund ist“, sagt Tramm. „Sie spüren viel mehr als wir Menschen. Sobald der Besitzer den Stall betritt, weiß das Tier, wie es ihm geht und in welcher Gemütslage er ist.“ So brauche sich jemand, der gestresst und abgehetzt von der Arbeit in den Stall fährt, nicht wundern, wenn sein Pferd nicht sich aufhalten lässt.

Oft müsse einfach nur der Knoten platzen, damit das harmonische Miteinander zwischen Tier und Mensch wieder funktioniert. Und dafür reichen oft schon wenige Termine, auch wenn es am Anfang nach einem langen Weg aussieht. „Ich wurde einmal zu einem traumatisierten Pferd gerufen, das sich nach einem Unfall in der Stallgasse nicht mehr hat anbinden lassen“, erzählt Tramm. „Das Pferd hatte Angst vor der Wand und schmiss sich immer wieder auf den Boden. Das ganze ging über viele Jahre, die Besitzerin war mittlerweile schon ganz in Panik und holte ihr Pferd nur noch mit Angst im Bauch und zitternden Knien aus dem Stall. Aber

mittlerweile kommen die beiden wieder super miteinander klar und haben ein ganz entspanntes Verhältnis.“ Die Pferdepsychologin habe sich in dem Fall als erstes erzählen lassen, was bei dem Unfall genau passierte. Dabei erfuhr sie, dass das Tier gegen eine Wand geprallt sei und dass daher die Panik vor dem Anbinden rühre. Als nächstes versuchte sie, die Besitzer zu beruhigen und brachte sie anschließend dazu, die Problemsituation gedanklich noch einmal durchzuspielen und zu überlegen, was das Schlimmste ist, was in dem Moment passieren könnte. Erst danach wurde das Problem praktisch angegangen – immer mit dem Wissen, dass ein Profi dabei ist und einspringt, sobald etwas passiert. Bei dem traumatisierten Pferd hat Tramm zunächst selbst das Anbinden in der Stallgasse geübt. „Ich hatte dabei kein Problem, denn ich konnte ganz unbelastet auf das Tier zugehen. Ich habe einfach geguckt, was passiert, ohne Angst, Zorn und schlechte Gedanken. Denn so was merken Pferde sofort und reagieren darauf.“ Als die Besitzerin sah, dass es funktionierte, schwand auch ihr Unwohlsein und gemeinsam mit der Pferdepsychologin gelang es ihr selbst, das Pferd anzubinden – ohne dass es sich hinschmiss, stieg oder scheute. „Am Ende konnten wir es sogar scheren, das wäre vorher absolut undenkbar gewesen.“, sagt Tramm stolz.

Die Pferdepsychologin weiß jedoch nicht nur Rat bei Problemen am Boden, sondern auch bei Schwierigkeiten unter dem Sattel. Denn: Viele Fehler werden oft nicht gesehen, egal, wie gut der Trainer ist. „Da heißt es oft in den Reitstunden : Gerade sitzen und Hacken runter!“, kritisiert sie. Für mangelnde Muskulatur, ungleiche Beinlängen, eine schiefe Hüfte, einen Sattel, der nicht sitzt oder ein Gebiss, das nicht passt, reiche der Blick häufig nicht aus. Dabei überträgt sich alles, jede Reaktion des Reiters, jedes körperliche Defizit und jedes Manko beim Zubehör, eins zu eins auf das Pferd – und nicht der



Häufig entstehen Probleme durch Unverständnis: Das Pferd versteht nicht, was der Mensch von ihm will, weil dieser sich schlecht artikuliert.

Reiter, sondern das Tier haben darunter zu leiden. Die Konsequenzen: Pferde buckeln, kleben, lahmen oder sind triebig. Doch all diese Verhaltensweisen, die oft von Reitern als Ungehorsam bestraft werden, sind nichts anderes als der Versuch, der Situation, in der sie nicht wissen was sie machen sollen, weil sie nicht verstehen, was der Mensch auf dem Rücken von ihnen will, zu entfliehen. Das entspricht ganz dem Wesen des Pferdes, schließlich ist es ein Fluchttier. Eine besonders schlimme Form von Flucht sei Resignation. „Das beobachte ich oft im Spitzensport. Da zeigen die Tiere artig die gewünschten Lektionen, aber sie haben keinen Spaß dabei und schalten einfach ab“, kritisiert Tramm. „Der Glanz in den Augen fehlt.“



Das Auge des Pferdes gibt einen Blick auf die Seele frei – geht es dem Tier nicht gut, verblasst jeglicher Glanz

Um so etwas zu verhindern und das Wohlbefinden der Pferde zu fördern, setzt Tramm auf eine ganzheitliche Betrachtung des Problems. Die Analyse beginnt deswegen bereits vor dem Aufsitzen, denn es gilt grundlegende Fragen zu klären: Wie lange reitet die betreffende Person bereits? Bei wem trainiert sie? Wie sieht das Training aus? Auch der Mensch mit seinen indivi-

duellen Wesens- und Charakterzügen werde genau beobachtet. „Allein schon, wenn der Reiter das Pferd holt, kann ich mir ein genaues Bild von ihm machen“, sagt die Tierpsychologin. Auch das Putzen und Satteln beobachtet und analysiert Tramm. Und muss dabei oft Erschreckendes feststellen: Kaum jemand habe einen Sattel, der sowohl auf sein Pferd als auch zu sich selbst passe. Die Konsequenz des unpassenden Zubehörs sind nicht nur Schmerzen, sondern auch Unverständnis: Der Reiter gibt Hilfen, die aufgrund der Gesamtsituation beim Pferd anders ankommen, als sie gemeint waren und die deswegen für Ärger, Druck und miese Stimmung sorgen. „Da nehme ich auch kein Blatt vor der Mund, sondern sage, was ich sehe. Und wenn der Hintern des Reiters zu groß für den Sattel ist, dann bin ich so ehrlich und sage es.“ Verärgert seien ihre Kunden dann nicht, im Gegenteil, häufig gäbe es dadurch Aha-Erlebnisse denn plötzlich wird verstanden, warum das Pferd ganz

andere Reaktionen zeigt, als eigentlich gefordert.

Doch worin besteht eigentlich der Unterschied zwischen einem ausgebildeten Pferdepsychologen und einem sogenannten Pferdeflüsterer? „Das ist ganz einfach zu beantworten“, sagt Tramm. Tierpsychologen hätten theoretisches Fachwissen über das Verhalten des Tieres und die Abläufe im Gehirn, sie betrachten das Pferd ganzheitlich. Sogenannte Pferdeflüsterer seien indes Menschen, die einfach nur gut mit Pferden umgehen können. So sieht es auch Brehm: „Ein Pferdeflüsterer beruft sich nur auf das Verhalten und die Körpersprache des Pferdes und therapiert direkt am Pferd. Man könnte aber sagen, Pferdeflüstern ist ein Teilaspekt der Arbeit eines Pferdepsychologen.“ Der Reiter werde dabei jedoch oft nicht mit eingebunden, kritisiert Tramm. Dabei sei vor allem das wichtig, wenn die Probleme in der Pferd-Mensch-Beziehung langfristig behoben werden sollen. „Häufig trainieren Pferdeflüsterer die schwierigen Tiere selbst. Dadurch verbessert sich das negative Verhalten des Pferdes zwar kurzfristig, meist fallen die Besitzer aber nach einiger Zeit in alte Muster zurück und die Probleme sind wieder da, weil sie nicht gelernt haben, wie sie die Schwierigkeiten selber lösen können.“ Nur wenn der Mensch die Gründe dafür kennt, warum sich ein Pferd so und so verhält und was er selbst ändern muss um das zu verbessern, kann sich ein langfristiger Erfolg einstellen.

Pferdepsychologen wie Tramm und Brehm helfen deswegen nicht nur bei Problemen in der Pferd-Mensch-Beziehung, sondern beraten auch in Sachen Haltung und Ernährung. Bei keinem anderen Haustier sind Verhaltensstörungen so eng verbunden mit der Haltung wie bei Pferden. Deswegen basieren viele Probleme auf der Unwissenheit von Besitzern. „Ein großes Thema in der Verhaltenstherapie ist das Koppeln und Weben der Pferde“, sagt Brehm. „Oftmals sind diese Verhaltensmuster so festgefahren, weil die Pferde das dringend brauchen, um irgendetwas, das in ihrem Leben falsch läuft, zu kompensieren.“ Die Ursachen des Koppens sind nach wie vor unklar. Fest steht jedoch, dass Pferde vor allem dann zu dieser Verhaltensauffälligkeit neigen, wenn sie keine ausreichenden Beschäftigungsmöglichkeiten haben oder Bewegung und Kontakt zu Artgenossen fehlen. Die Aufgabe der Pferdepsychologen ist es, die Menschen auf den Unterschied aufmerksam zu machen, wie lebt das Tier in der Natur und wie lebt es in Menschenhand. Idealerweise sollten die Tiere so natürlich und artgerecht wie möglich gehalten werden um Verhaltensproblemen vorzubeugen. Doch nicht jeder, der sich ein Pferd kauft, setzt sich damit auseinander. Nach wie vor gibt es viele Menschen, für die es selbstverständlich ist, das Tier in eine kleine Box ohne Auslauf und ohne direkten Kontakt zu Artgenossen zu stellen. Und solange Pferde mehr als nette



Freizeitbeschäftigung und Sportgerät und weniger als Lebewesen mit eigenen natürlichen Bedürfnissen betrachtet werden, solange wird der Bedarf an Helfern wie Tramm und Brehm nicht abreißen.

Die Ausbildung zum Pferdepsychologen

Ausbildungsmöglichkeiten für Pferdepsychologen gibt es viele. So werden immer wieder Wochenendkurse angeboten, denn die pferdepsychologische Beratung ist gesetzlich frei, das heißt es gibt keine öffentlich-rechtliche Anerkennung, die mit dem Bestehen einer Prüfung oder eines Zeugnisses verbunden ist.

Eine Ausbildungsmöglichkeit, die vom Verband der Tierpsychologen und Tiertrainer anerkannt wird, besteht in Form eines Fernstudiums an der Akademie für Tiernaturheilkunde in der Schweiz. Die Ausbildung, die rund zwölf Monate dauert, gliedert sich in verschiedene Lektionen: Ethologie, Verhaltensphysiologie, -ökologie, -ontogenese und -störungen, Lernen/Gedächtnis, Beziehung Pferd - Mensch, Ausbildung, Therapie, Ausdrucksverhalten und Befindlichkeit. Das Ziel des Studiums sind Kenntnisse über das Ethogramm des Pferdes sowie die Fähigkeit der Beurteilung des Verhaltens nach dessen Sinn und Funktion, die fachliche Kompetenz zur Optimierung der Haltungsbedingungen, um Verhaltenssymptome zu vermeiden, die Fähigkeit, Lösungen bei vorhandenen Verhaltensproblemen anbieten zu können, Sicherheit im Umgang mit Kunden, Wissen und Gespür für das Wesen eines Pferdes sowie die Sensibilität für das Erkennen feiner körpersprachlicher Signale.

Die Ausbildung richtet sich dabei nicht nur an Menschen, die als Pferdepsychologen ihr Geld verdienen wollen, sondern auch an Stall- und Reitanlagenbesitzer, Pferdetrainer, Reitlehrer, Tierschutzbeauftragte, Gestütsleiter und Privatpersonen – also an alle, die an der Verhaltensbiologie und Verhaltenstherapie des Pferdes interessiert sind.

Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.atn-ag.ch und www.vdtt.org.

Text und Fotos: Karolina Haselmeyer

© töltknoten.de 2013